Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 22 (1932)

Heft: 3

Artikel: Stimmen aus dem Orient zur päpstlichen Enzyklika "Lux veritatis"

Autor: Hollenbach, G.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stimmen aus dem Orient zur päpstlichen Enzyklika „Lux veritatis".

Der grossen Kirche von Konstantinopel (ökumenischem Patriarchate) ist diese päpstliche Enzyklika erst vor kurzer Zeit zur Kenntnis gebracht worden, und zwar durch Vermittlung der autokephalen Kirche Griechenlands, deren Vorstand, der gelehrte Erzbischof von Athen Chrysostomus, eine entsprechende Abhandlung als Antwort hierauf verfasste, in welcher er zunächst die Übereinstimmung der griechischen Kirche mit der Lehre von der hypostatischen Union in der Person Christi zum Ausdruck bringt, ferner aber auf Grund von patrologischer Evidenz die von der päpstlichen Enzyklika angeführten Argumente über den Machtvorrang des römischen Stuhles widerlegt und sich nur auf Anerkennung eines Ehrenprimates desselben beschränkt.

Die in der ausländischen Presse veröffentlichte Nachricht, nach welcher die Annahme der Enzyklika vom ökumenischen Patriarchat verweigert worden sein soll, ist unrichtig und beruht wahrscheinlich auf einem Irrtum, dagegen wurde vor Veröffentlichung der Antwort des Erzbischofs von Athen beim ökumenischen Patriarchat seitens der Kirche Griechenlands angefragt, ob dasselbe mit dem Inhalt der Widerlegung einverstanden sei und ob der darin eingenommene Standpunkt als derjenige der gesamten orthodoxen Kirche angesehen werden konnte.

Die grosse Kirche von Konstantinopel (ökumenisches Patriarchat) fand nach eingehender Prüfung der Enzyklika und der Athener Antwort, dass nachdem die Enzyklika nicht direkt an die orthodoxe Kirche gerichtet war, sondern nur im allgemeinen die orientalischen Kirchen erwähnte, zu welchen ja auch die armenische, die koptische, die syrische und zahlreiche andere Gemeinschaften des Orientes gehören, eine offizielle Antwort der orthodoxen Kirche auf die päpstliche Enzyklika nicht unerlässlich sei, wobei jedoch an der Athener Antwort, insofern diese die Ansichten der Kirche Griechenlands vertrat, nichts auszusetzen sei.

Sehr löblich und erbaulich ist das Interesse, welches die römische Kirche ihren jüngern Schwestern des Orientes entgegenbringt, wenn auch nur die Mittel, die sie als zur Vereinigung geeignet betrachtet, den Beifall der orientalischen Kirchen finden würden. Leider besteht die römische Kirche auf bedingungslose Unterwerfung der Orientalen unter den römischen Stuhl ohne sich auf irgendwelche vorausgehende theologische Unterredungen einzulassen und ohne den Wert und die Leistungen der Kirchen des Orientes in der makellosen Bewahrung der kirchlichen Wahrheiten und Tradition im richtigen Masse zu schätzen und zu würdigen. Die Zeiten, wo der nationale Hass die Byzantiner von den Lateinern trennte, sind verstrichen. Feindschaft und Erbitterung sind dem Geiste der Toleranz und der Duldung gewichen. Mit Entsetzen würde ein gebildetes Mitglied der orthodoxen Kirche heute den Bericht des lateinischen Kaisers Balduin an Papst Innozenz III. vernehmen, welcher die grenzenlose Verachtung der Byzantiner den Lateinern gegenüber beschreibt (cf. Ep. Balduini imp. ad Innoc. III: „Haec est gens quae Latinos omnes non hominum nomine dignabatur sed canum, quorum sanguinem effundere pene inter merita reputabat, etc.“ Baluze I, 54), vielmehr betrachtet die orthodoxe Kirche die römisch-katholische Gemeinschaft als eine ehrwürdige und ältere Schwester, ja sie kann nicht umhin, über die von der römisch-katholischen Kirche auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Menschenliebe und der Heidenbekehrung entfaltete Tätigkeit ihre aufrichtige Bewunderung zu äussern und nimmt sich gern die darin herrschende Ordnung und Disziplin zum Vorbild. Was aber die orthodoxe Kirche aufrichtig betrübt, ist die Forderung der römisch-katholischen Kirche, eine Union auf dem Wege des Einzelproselytismus herbeizuführen, und ihre Bemühungen, sich die Orthodoxen bedingungslos zu unterwerfen. Dass dieser Vorgang die Orthodoxen tief beleidigt und statt das Werk der Union zu fördern im Gegenteil bedeutend hemmt und erschwert, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung. Würden die Römisch-Katholiken den Standpunkt des berühmten katholischen Prinzen und Theologen Max von Sachsen einnehmen und die von ihm in seinem Werke „Die orientalische Kirchenfrage“ vertretenen Ansichten unterstützen, so wäre die Verwirklichung der Union nur mehr eine Zeitfrage.

Vor allen Dingen lässt sich eine Union durch Erlass von päpstlichen Bullen und Gegenantworten nicht herbeiführen, sondern es müssen derselben freundschaftliche und theologisch unverbindliche Beziehungen und Unterredungen vorausgehen, wodurch sich die Mitglieder der einzelnen Kirchen persönlich kennen und gegenseitig schätzen lernen. Die Anwendung dieser Taktik hat in den Unionsbestrebungen zwischen der orthodoxen und der anglikanischen Kirche glänzende Resultate ergeben, und die dogmatisch so grundverschieden angesehenen zwei Kirchen haben sich über wesentliche Lehrpunkte geeinigt, so dass sie heute dank dem gegenseitig bezeugten guten Willen mit Vertrauen von der göttlichen Vorsehung die baldige Verwirklichung der Voraussage des menschgewordenen Wortes erwarten dürfen, wonach die Kirche auf Erden nur eine Herde unter einem Hirten bilden würde.

Und doch stehen die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche einander so nahe, dass man von ihnen sagen kann, sie seien Schwestern, die sich zufolge eines betrüblichen Missverständnisses überworfen haben. Können Mittel, die Anwendung fanden, um eine Verständigung mit den Anglikanern herbeizuführen, nicht auch die geistige Verwandschaft wieder ins Leben rufen, die Jahrhunderte hindurch Rom mit dem Orient brüderlich verband?

Das Konzil zu Florenz im Jahre 1439 stellte zwar vorübergehend die abgebrochenen Beziehungen wieder her, leider wurde die abgeschlossene Union nicht volkstümlich im Orient, und der Zwiespalt wiederholte sich, um bis auf den heutigen Tag fortzudauern.

Die von der römisch-katholischen Kirche gewählten Mittel, um die Wiedervereinigung zu erzielen, sind leider nicht derartig beschaffen, um das Vertrauen der Orientalen zu erwecken und zu gewinnen. Die römische Kirche betrachtet die Orthodoxen als Schismatiker und schreibt ihren Priestern und Gläubigern vor, den Verkehr mit Mitgliedern der orthodoxen Kirche nach Möglichkeit zu meiden, ihren kirchlichen Zeremonien nicht beizuwohnen, und besteht darauf, der Frage der Union nur dann näherzutreten, wenn sich die Orthodoxen vorerst damit einverstanden erklären, sich dem römischen Stuhle bedingungslos zu unterwerfen. Dieses Ansinnen ist aber unbillig und wirkt im höchsten Masse beleidigend auf die orthodoxe

Kirche ein, denn diese rühmt sich mit Recht, den Glauben unversehrt gegen die Angriffe des Heidentums und der der Irrlehrer Jahrhunderte hindurch verteidigt zu haben, was übrigens auch jeder in der Welt- und Kirchengeschichte einigermassen bewanderte Mensch ohne weiteres zugibt.

Eine Annäherung der Kirchen zueinander kann nur auf Grund von persönlichem Verkehr und freundschaftlichen Beziehungen zwischen deren Mitgliedern erfolgen, wodurch das gegenseitige Vertrauen vermehrt wird. Im höchst konservativen Orient, dessen Boden mit dem Blut zahlreicher heiliger Märtyrer getränkt ist, verehren die Römisch-Katholiken abendländische Heilige, führen römische Sitten ein und legen grossen Wert auf den Proselytismus von Einzelpersonen, während es doch viel einfacher für sie gewesen wäre, um das angestrebte Ziel zu erreichen, eine mildere Gesinnung der gesamten orthodoxen Kirche an den Tag zu legen und ihre zahlreichen Heiligen wie auch ihren herrlichen Kultus entsprechend zu würdigen. Mangel an Verständnis für die Einrichtungen und Sitten des anderen Teiles auf beiden Seiten ist ein Zustand, der nur auf Grund persönlicher Beziehungen, gegenseitiger Achtung und Belehrung beseitigt werden kann. Freundschaft und Mitarbeit zwischen den hervorragenden Mitgliedern der einzelnen Kirchen, Korrespondenz zwischen deren Häuptern, Austausch theologischer Studenten sind lauter Mittel, die viel mehr nützen als die Veröffentlichung von Bullen und Gegenantworten, die nur längst vergessene theologische Streitigkeiten erneuern und kein praktisches Ergebnis sichern.

Mögen wir uns daher alle bei Beurteilung der Zustände und Ansichten der anderen, um die brüderliche Wiedervereinigung der Kirchen herbeizuführen, der väterlichen Ermahnung des Apostels Paulus erinnern, um das einzige von ihm als höchstes vom Dünkel wissenschaftlicher Zänkereien befreites Ziel zu erreichen: „Denn ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum und diesen als den Gekreuzigten.“ I. Kor. II, 2.

Istanbul. G. E. Hollenbach,
Archon Chartularius der Grossen Kirche Christi.